



Disfluencies im höheren Lebensalter – eine individuenzentrierte Längsschnittstudie

Autorin: *Juliane Gall* / Projekt: *Disfluencies im höheren Lebensalter –
eine individuenzentrierte Längsschnittstudie* / Art des Projektes: *Dissertation*

Disfluencies in Older Age – A Longitudinal Study on Individuals

KEYWORDS

Alter, Altern, gerontologische/soziologische/psychologische Theorien, Sprache im höheren Lebensalter, Disfluencies, Längsschnittstudie, individuenzentrierte Analyse, außersprachliche Faktoren, Persönlichkeit, soziale Lebenssituation

Age, ageing, gerontological/sociological/psychological theories, language in old age, disfluencies, panel study, individualized analysis, extralinguistic features, personality, social life situation



Der methodische Zugang zu Disfluencies im höheren Lebensalter erschließt sich durch den Zugriff auf die Sprachdaten der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE), der eine längsschnittliche Analyse einer kleinen Sprecherzahl möglich machte.

Es wurden dazu fünf männliche Probanden aus dem Untersuchungsraum Leipzig und der Geburtskohorte 1930–32 gewählt, die keine neurologischen oder psychiatrischen Erkrankungen aufwiesen. Deren Interviews aus zwei Messzeitpunkten wurden zunächst quantitativ hinsichtlich der Vorkommen von Disfluencies analysiert. In der anschließenden individuenzentrierten Analyse wurden die Disfluencies individuell ausgewertet und mit außersprachlichen Faktoren der Probanden in Verbindung gebracht. Zusammenfassend zeigte sich, dass sich die Verwendung von Disfluencies individuell sehr stark unterscheidet und auch der Anstieg in dem Zeitraum von elf Jahren stark variiert, sowohl interindividuell als auch intraindividuell. Als außersprachliche Einflusskomponenten konnten besonders die soziale Lebenssituation, der Familienstand, physische Beeinträchtigungen und die Persönlichkeit der Probanden extrahiert werden.

The methodological approach to disfluencies in older age is revealed by accessing the language data of the Interdisciplinary Longitudinal Study of Adult Development and Aging (ILSE), which made possible a longitudinal analysis of a small number of speakers.

For this purpose, five male subjects, without any neurological or psychiatric disorders, from the research centre Leipzig and the cohort 1930–32 were selected. The interviews of these subjects from two measurement times were first analyzed quantitatively with regard to the occurrence of disfluencies. In the subsequent individualized analysis, disfluencies per subject were evaluated and associated with external factors of the subjects.

In summary, the use of disfluencies highly varies. And also the increase in the eleven-year period shows strong variation, both interindividually and intraindividually. Social life situation, family status, physical impairments and the personality of the subjects could be extracted as extralinguistic parameters.



Sprache im Alter – eine interdisziplinäre Herangehensweise

I Wie man Interdisziplinarität entdeckt

Als Kind entdeckt man die Welt Stück für Stück. Langsam löst sich der Säugling aus der Einheit, die er mit der Mutter bildet, und beginnt erst krabbelnd, später anhand erster wackliger Schritte sich selbst als Individuum wahrzunehmen. Die wichtigste Beschäftigung ist das Spielen. Mit allen Sinnen begreifen, ausprobieren, erkunden und an Grenzen stoßen – das fördert die allseitige Entwicklung. Mit dem Beginn der Schullaufbahn werden die Erfahrungen und das bisher angesammelte Wissen in Bahnen gelenkt und auf verschiedene Unterrichtsfächer aufgeteilt. Schreiben und Lesen lernt man im Fach Deutsch, Rechnen in Mathematik, Bewegung und Spiel finden im Sportunterricht statt und gezeichnet wird in Kunsterziehung. Später kommen Fremdsprachen hinzu und Fächer mit aus dem Lateinischen oder Griechischen entlehnten Namen. Und behandelt man gerade in Geschichte die Römerzeit, kann es passieren, dass in Musik über Mozart gesprochen, in Deutsch über Nachkriegsliteratur diskutiert wird und in Biologie der Darwinismus als Überschrift im Hefter steht. Die einzelnen Schulfächer stehen für sich und eine fächerübergreifende Zusammenarbeit, ein Entdecken der globalen Zusammenhänge ist weder erwünscht noch vorhanden.

Diese unterschiedlichen Schulfächer werden nach der Schulzeit weiter vertieft, sei es durch eine spezifische Ausbildung oder durch ein Studium, bei dem zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und somit Methoden gewählt werden muss. Will man sich mit Sprache beschäftigen, wählt man z. B. Linguistik als Studienfach aus. Und auch in diesem Bereich gibt es unterschiedliche Forschungszweige, die teilweise weder inhaltlich oder methodisch noch organisatorisch in Verbindung stehen. Dem vormals kindlichen, nun aber menschlichen Drang nach dem großen Ganzen kann man dadurch nicht gerecht werden. Einzelne Erkenntnisse sind aus dem Zusammenhang gerissen und stehen für sich. Methoden sind nicht anwendbar auf andere Bereiche. Gemeinsamkeiten sind nicht erkennbar, stattdessen werden die Unterschiede hervorgehoben.

Meine Schulzeit ist geprägt von Wissen in Schubladen, das ich für Klausuren und Tests herausholen und wiedergeben muss, ohne die Zusammenhänge zwischen Personen, Begebenheiten, Ereignissen und Werken zu erkennen. Nach dem Abitur will ich dennoch Lehrerin werden, denn Anderen etwas beizubringen, ihnen Sachverhalte zu erklären und Kenntnisse zu vermitteln, macht mir einfach Freude. Ich entscheide mich für die Fächer Germanistik und Hispanistik. Dass innerhalb dieser beiden Studienfächer, die außer der Philologischen Fakultät nichts gemeinsam haben, unterteilt wird in Linguistik und Literaturwissenschaft nehme ich hin. Aber dass ich sowohl in germanistischer als auch in hispanistischer Sprachwissenschaft Einführungsseminare zu Methodik und Terminologie der Linguistik besuchen muss, erscheint



mir überflüssig. Das Gleiche gilt für die Literaturwissenschaft. Interdisziplinäres Arbeiten ist im Universitätsbetrieb nicht möglich.

Bereits als ich noch vorhabe, nach meinem Studium den Lehrerberuf zu ergreifen, ist es mein Wunsch, die unterschiedlichen Fächer miteinander zu verbinden, fächerübergreifendes Lehren und Lernen in die Schule zu bringen und so ein ganzheitliches Verstehen zu fördern.

Mit dem Beginn der Dissertation, die im Bereich der deutschsprachigen Linguistik angesiedelt ist, ist mir noch nicht bewusst, dass ein interdisziplinäres Vorgehen möglich sein kann. Das Thema „Sprache im Alter“ erscheint mir auf den ersten Blick als ein rein linguistisches. Erst mit der Beschäftigung mit den Phänomenen Alter und Altern kann ich einen theoretischen Zugang zu verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen gewinnen. Dennoch werden die Daten und deren Auswertung rein linguistisch sein, denke ich damals. Als ich dann aber auf die Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) aufmerksam werde, erkenne ich die Möglichkeit zum interdisziplinären Arbeiten. Die Interviewdaten aus dieser Studie bilden die Grundlage meiner Analyse und nach monatelanger Verschriftung der Gespräche und intensiver Beschäftigung mit dem sprachlichen Material (Ja, man kann durchaus nachts sogar noch davon träumen!), kristallisieren sich mehrere Forschungsmöglichkeiten zu Sprache im Alter heraus, von denen letztlich eine umgesetzt wird: Störungen des Sprechflusses, auch als Disfluencies bezeichnet. Wie sich in der Aufarbeitung der Fachliteratur zeigt, stellen auch sie ein interdisziplinäres Phänomen dar.

Fassen wir die Eckpunkte meiner theoretischen Vorarbeit noch einmal zusammen:

1. Die Erforschung des Alter(n) ist interdisziplinär.
2. Die Erforschung von Sprache im Alter ist interdisziplinär.
3. Die Erforschung von Disfluencies ist interdisziplinär.
4. Die Daten für die Analyse entstammen der ILSE und diese Studie ist interdisziplinär.

II Wie man Interdisziplinarität lebt

Das weitere Vorgehen lässt sich also in diesen vier Abschnitten wunderbar erläutern, was im Folgenden auch geschehen soll.

1. Die Erforschung des Alter(n)s ist interdisziplinär.

Es gibt zu Alter und Altern unterschiedliche Konzepte aus Soziologie, Psychologie und Gerontologie, wobei es schwierig erscheint, die jeweiligen Konzepte einzig einer Wissenschaftsdisziplin zuzuschreiben, wie z. B. Karl konstatiert: „Für das quer- und längsschnittliche Thema des Alterns und Alters lassen sich [...] Soziologie und Psychologie nicht



trennen“, zumal auch die Gerontologie als interdisziplinärer Wissenschaftszweig von einer Verbindung zwischen den beiden profitiert.

Im 19. Jahrhundert wird im Zusammenhang mit Alter vorrangig von Abbau, Krankheit, Verlust, Leistungsabfall, Arbeitsunfähigkeit, Morbidität, Verkalkung, Verfall, Gebrechen, Debilität und Nutzlosigkeit gesprochen. Der radikalste Vertreter der Altersdiskriminierung, Professor William Osler, stellt 1905 sogar die Möglichkeit der Alterseuthanasie zur Diskussion. In seiner im Jahre 1905 im Alter von 56 Jahren gehaltenen Rede mit dem Titel „The Fixed Period“, die in der Presse, nicht jedoch im Auditorium, eine Welle der Empörung auslöst, spricht der von vielen geschätzte Arzt, der für einen ausgeprägten Sinn für Humor bekannt ist, von der Nutzlosigkeit der Männer, die älter als 60 seien, dass das Übel der Welt auf die Alten zurückzuführen sei und dass sowohl Gesellschaft als auch Individuum von einem „friedlichen Abgang durch Chloroform“ profitieren würden². Dies ist Grundlage für die ersten Konzepte und Theorien im 20. Jahrhundert, die zum Alter entwickelt werden. Seit Beginn der soziologischen Erforschung des Alters, die in den USA in den 1930er Jahren und in Deutschland in den 1950er Jahren ihren Anfang nimmt, tauchen stetig neue Konzepte in Soziologie und Psychologie auf, die hauptsächlich in den USA entwickelt und formuliert und bis heute regelmäßig zitiert, reanimiert, weiterentwickelt oder diskutiert werden, obwohl sie teilweise überholt erscheinen. Die ersten Theorien dieser Art konzentrieren sich auf Anpassungsschwierigkeiten durch den Arbeitsaustritt bei alternden Individuen, wie beispielsweise die Defizittheorie der 1940er Jahre, die weniger eine Theorie als eine Beobachtung aus medizinischer und psychologischer Sicht sowie eine Beschreibung ist. In den Theorien der 1960er Jahre zu Rückzug und konträr dazu Aktivität geht man noch von einer deterministischen Sichtweise aus. Der alte Mensch kann aufgrund zurückgehender Leistungen der Gesellschaft keine Dienste mehr tun und sollte sich entweder gänzlich aus dieser zurückziehen oder sich verschiedenen anderen Aktivitäten widmen, um zufrieden altern zu können. Damit einher geht ein generationsbedingter Rollenverlust. In den darauffolgenden Dekaden jedoch werden die einzelnen Lebensbereiche, unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale und die soziale Umgebung alternder Personen ins Blickfeld genommen. Ein Konzept des Rollenverlustes kann dem nicht mehr standhalten.

¹ Karl, Fred (2003): *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie – ein multi- und interdisziplinäres Projekt*. In: Karl, Fred (Hrsg.): *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema*. Weinheim/München: Juventa Verlag, 9. (=Grundlagentexte Soziologie)

² Osler, William (1943): *The Fixed Period*. In: Osler, W. (Hrsg.): *Aequanimitas: With Other Adresses to Medical Students, Nurses and Practitioners of Medicine*. Philadelphia: Blakiston, 375–393.



In den 1970er Jahren wird eine Perspektive verfolgt, in der die bisher vernachlässigten Aspekte, wie beispielsweise Krisen, Konflikte, soziale Ungleichheit, Stereotypisierungen und der Umgang mit dem Altern in einem vollständigen Modell auf alter(n)stheoretisch relevanten Ebenen zusammengeführt werden, welche intrapersonale, interindividuelle, gesellschaftliche Beziehungen und solche zu Organisationen einschließen³. Damit zeigt sich, dass Altern je nach Person, Umwelt und Gegebenheiten unterschiedlich verläuft.

Die Differenzierung der Alternsverläufe evoziert die Frage nach Ursachen und Folgen unterschiedlich erlebter Ereignisse, wie zum Beispiel der Eintritt in den Ruhestand. Der Blick richtet sich in den 1980er Jahren mehr auf den Lebensverlauf, inklusive seiner Brüche, Übergänge und Wendepunkte, die wiederum Folgen bestimmter Bedingungen sind, beispielsweise auf gesellschaftlicher oder soziopolitischer Ebene. Wie bereits bei den früheren Theorien kommt zur Beschreibung des Alters stets dem Renteneintritt, verbunden mit der Berufsaufgabe und dem Rollenwechsel zwischen den Generationen, eine wichtige Aufgabe zu, die vor allem in der Theorie der Lebensphasen wichtige geschlechtsspezifische Unterschiede basierend auf geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen feststellen lässt. Außerdem sind die Lebenszyklen in der Familie von besonderer Bedeutung, da sich bestimmte Positionen innerhalb der Familie mit dem Alter ändern und somit auch das Verhältnis zwischen den Generationen Änderungen unterworfen ist. In den darauffolgenden Jahren werden daher Theorien und Ansätze, wie z. B. die Soziologie des Lebenslaufs entwickelt.

In den 1990er Jahren werden Begriffe wie Lebenslagen und Erfolgreiches Altern hinzugefügt und untersucht. Rückläufige Geburtenraten und ein wachsender Anteil älterer Menschen, also der demografische Wandel und seine Auswirkungen, führen in den letzten 20 Jahren zu einem gestiegenen Interesse an Alternsforschung, das sich in zahlreichen Themengebieten unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen widerspiegelt. Mittlerweile hat sich innerhalb der Soziologie der Teilbereich Alter(n)ssoziologie etabliert, ebenso wie soziologische Themen und Forschungen Einzug in die Gerontologie gehalten haben, die ohnehin seit den 1990er Jahren als „interdisziplinäre Querschnittswissenschaft mit eigenen theoretischen Konzepten“⁴ auf-

³ Rosenmayr, Leopold (1976): *Schwerpunkte der Soziologie des Alters (Gerosoziologie)*. In: König, R. (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 7*. Stuttgart: Enke, 218–406.; Rosenmayr, Leopold/Rosenmayr, Hilde (1978): *Der alte Mensch in der Gesellschaft*. Reinbek: Rowohlt.

⁴ Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2007): *Alter(n)ssoziologie und ihr Beitrag zur Gerontologie*. In: Wahl, Hans-Werner/Mollenkopf, Heidrun (Hrsg.) (2007): *Alternsforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alterns- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum*. Berlin: Akademische Verlagsgesellschaft, 193.



tritt. Eine Integration der Alterssoziologie zusammen mit anderen Disziplinen in die Gerontologie wird vor allem durch verschiedene Längsschnittstudien angestrebt und größtenteils auch geleistet.

Simone de Beauvoir schreibt 1970 in ihrem Essay „La Vieillesse“, in dem sie auf knapp 500 Seiten biologische, kulturhistorische, gesellschaftliche und philosophische Zusammenhänge und Perspektiven zum Thema Alter ausführlich erläutert: „Bisher habe ich vom Alter gesprochen, als ob dieses Wort eine genau definierte Realität umfasste.“⁵ Es ist leicht, vom Alter zu sprechen, und doch sind verschiedene Wissenschaftsdisziplinen damit beschäftigt, eine Definition zu finden. Ihre Antworten fallen demnach sehr unterschiedlich aus.

Alter ist im Laufe und mit Messung der Zeit als strukturierendes Merkmal der Gesellschaft in den Hintergrund getreten. Spricht jemand heutzutage von Alter, ist die Zeitrechnung die grundlegende Voraussetzung. Mit dem chronologischen Altersverständnis von heute geht eine Institutionalisierung des Lebenslaufs einher, die im Kindesalter mit dem Besuch von Kindergarten und Schule beginnt und im Alter durch den Renteneintritt das Leben einschneidend bestimmt. Dass eine derartige Erzeugung von Altersgruppen jedoch nicht unproblematisch ist, zeigen folgende Beispiele: ein 40-jähriger Straßenarbeiter, der in Frührente geht, eine 78-jährige Ärztin, die ihre Praxis abgibt, und eine 65-jährige Millionenerbin, die noch nie erwerbstätig war. Alle drei Beispiele gehören zwar zur Kategorie des Altersruhestandes, das ist jedoch die einzige Gemeinsamkeit. Die Altersspanne der drei genannten Personen umfasst ca. 40 Jahre. Dabei generell von einer Altersgruppe mit ähnlichen Merkmalen zu sprechen, wird der Heterogenität nicht gerecht. Drastisch, aber simpel kann eine Definition von Alter(n) folgendermaßen formuliert werden: „Nach der Phase der Entwicklung eines Organismus und dem Erreichen des reproduktiven Alters beginnt bei allen Lebewesen der kontinuierliche Alternsprozess, der mit dem Tod endet.“⁶ Um dennoch relativ vergleichbare Aussagen zu Alter und Altern treffen zu können, ist in der Demografie der Beginn des höheren Alters mit 65 Jahren festgelegt.

Im Laufe des Lebens sind es oftmals Veränderungen, die eine neue Phase einleiten und begleiten. In der Medizin wird Alter daher als prozesshaftes Phänomen gesehen, das mit physischen

⁵ de Beauvoir, Simone (1970/1991): *Das Alter*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

⁶ Behl, Christian/Moosmann, Bernd (2008): *Molekulare Mechanismen des Alterns. Über das Altern der Zellen und den Einfluss von oxidativem Stress auf den Alternsprozess*. In: Staudinger, Ursula M./Häfner, Heinz (Hrsg.) (2008): *Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage*. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag, 10. (= *Schriften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse 18*)



Veränderungen einhergeht, wie z. B. der Verlust der Elastizität der Lunge und der Haut, Veränderungen in der Struktur und Funktion von Eiweißen in den Knochen, Gelenken und Muskeln, die sinkende Leistungsfähigkeit des Herz-Kreislaufsystems und die Veränderungen des Immunsystems und der Nierenfunktion. Ebenso finden Veränderungen in der Sensomotorik, z. B. Nachlassen des Sehsinns, Beeinträchtigungen des Hörens, damit verbunden verminderte Gleichgewichtskontrolle, und der Kognition statt. So sind im Alter Arbeitsgedächtnis und Assoziationsbildung beeinträchtigt, sodass von diesen Leistungseinbußen Gedächtnis und Lernen betroffen sind. Umweltbedingte Veränderungen wirken sich wiederum auf die psychische Situation einer Person aus, sodass zum Beispiel Schmerzen und körperliche Funktionseinbußen einen wesentlichen Einfluss auf die Belastbarkeit und das Verarbeitungsvermögen einer Person haben. Eine erhöhte seelische Vulnerabilität ist die Folge.

Um die bis dato genannten, an der Untersuchung des Alter(n)s beteiligten Wissenschaftsdisziplinen zu vereinen, wird in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Gerontologie gegründet, die den Anspruch hat, „das Thema Altern, Altwerden und Altsein unter medizinischen, psychologischen, soziologischen, politologischen, rechtswissenschaftlichen, pädagogischen, sozialpolitischen, wirtschaftswissenschaftlichen, geografischen und sonstigen wissenschaftlichen Fragestellungen zu erforschen“⁷. Innerhalb der Gerontologie gibt es zahlreiche Subdisziplinen, die ebenso wie der Oberbegriff von dem griechischen Wort „geron“ (Greis) abgeleitet sind, wie Geriatrie, Gerontopsychologie, Gerontoökologie, Gerontosoziologie, Geragogik etc., und je nach den an ihnen beteiligten Wissenschaften agieren. Ob die propagierte Interdisziplinarität auch in die Praxis umzusetzen gelingt, muss im Einzelnen betrachtet werden.

Durch die Erforschung und Betrachtung des Alters in verschiedenen Theorien und Konzepten diverser Wissenschaftsdisziplinen ist deutlich geworden, dass zwar viele physische, psychische, gesellschaftliche, soziale und individuelle Faktoren Einfluss darauf haben, wie Alter sich unabhängig eines kalendarischen Altersmodells manifestiert, jedoch die Formulierung von Ergebnissen sowohl quantitativer als auch qualitativer Studien an ein zeitlich-numerisches Konstrukt gebunden ist.

Folgende Definition von Alter(n) dient als Basis des hier verwendeten Altersbegriffes:
Das höhere Lebensalter ist eine Lebensphase, die körperlichen, psychischen, sozialen und strukturellen Veränderungen unterworfen ist und in individuell unterschiedlichen

⁷ Prabl, Hans-Werner/Schroeter, Klaus R. (1996): *Soziologie des Alterns. Eine Einführung*. Paderborn: Schöningh, 17.



Ausprägungen auftritt. Sie beginnt mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben und endet mit dem Tod.

2. Die Erforschung von Sprache im Alter ist interdisziplinär.

Wie bisher deutlich wird, ist eine klare Definition des Phänomens Alter und des Prozesses Altern aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweise der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen schwierig. Ein interdisziplinärer Zugang ermöglicht die Integration verschiedener Konzepte, um den Altersbegriff adäquat darzustellen. Das betrifft ebenso die Erforschung der Sprache eines späteren Lebensstadiums, sodass auch hier Konzepte aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen herangezogen werden müssen. Vor allem im Bereich der (Neuro-)Psychologie und der Gerontologie gibt es lange Publikationslücken zur Erforschung der Sprache im höheren Lebensalter, sodass das Phänomen der Alterssprache von mehreren Seiten beleuchtet und erklärt werden kann.

Für den Großteil der Studien dient das zeitlich-numerische Alter als Grundlage zur Erforschung der Sprache. Ältere Menschen werden dabei meist im Gegensatz zu jüngeren untersucht, wofür verschiedene Altersgruppen festgelegt und erforscht werden, z. B. junge, mittlere und ältere Erwachsene. Das höhere Lebensalter beginnt dabei oft mit dem sechzigsten Lebensjahr, wohingegen die Gruppe der mittleren Erwachsenen Personen bis zu einem Alter von 59 Jahren beinhaltet. Es ist demnach fragwürdig, inwiefern sich ein 59-Jähriger von einem 60-Jährigen unterscheidet. Teilweise werden biologische Veränderungen zur Betrachtung der Sprache im Alter herangezogen, dennoch bleiben die Definitionen des höheren Lebensalters auf die numerische Sichtweise beschränkt.

Sprache im Alter entzieht sich trotz zahlreicher Untersuchungen und Definitionsversuchen einer genauen Begriffsbestimmung. Daher gibt es verschiedene Herangehensweisen, Sprache im Alter zu untersuchen. Die gängigste Methode ist die Auflistung bestimmter, mit dem höheren Lebensalter in Verbindung gebrachter Merkmale. Als wohl aufgrund ihrer Auffälligkeit markanteste Merkmale gelten die extra- und paralinguistischen Besonderheiten, die vor allem biologische Ursachen haben und sich zum Beispiel in einem Ansteigen der Sprechstimme, der Abnahme von Frequenz, Stimmqualität, Lautstärke und Sprechtempo sowie der Zunahme von Sprechpausen und Versprechern äußern können. Generell konnte in Studien belegt werden, dass die linguistische Komplexität mit zunehmendem Alter abnimmt, vor allem die der Syntax. Durch den Einfluss neuropsychologischer und kognitiver Prozesse kommt es im Alter vermehrt zu Schwierigkeiten beim Abruf von Wörtern. Dies ist erkennbar an einer reduzierten verbalen Flüssigkeit, also an dem gehäuften Vorkommen der „tip-of-the-tongue“-Phänomene, Wortfindungsschwierigkeiten und Disfluencies (Unterbrechungen des Sprechflusses). Laut Forschung geht im Alter die Fähigkeit, Geschichten zu erzählen und zu verstehen, zurück. Die



Diskursfähigkeit ist eingeschränkt und Erzählungen sind weniger kohäsiv. Das führt dazu, dass ältere Menschen in Gesprächen öfter Themen wählen, die sie beherrschen, also die ihnen nahe liegen. Dazu gehören bestimmte alterstypische Themen, wie Tod oder Krankheit, Klatsch und biografisches Erzählen, aber auch das Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive. Bestimmte Themen werden oft wiederholt und teilweise sehr ausführlich oder umständlich gehandhabt. Bei manchen Menschen tritt im Alter das Phänomen der Verbosität auf, ein gesteigertes Redebedürfnis. Allerdings gibt es in der Forschung auch widersprüchliche Aussagen. Einige Studien belegen, dass die syntaktische Komplexität nicht abnimmt, und Erzählungen älterer Personen sogar interessanter und klarer formuliert sind. Einig sind sich die Wissenschaftler*innen darin, dass der Wortschatz mit zunehmendem Alter größer wird oder gleich bleibt. Dennoch wird den Älteren der Gebrauch von Dialekt und veralteter Lexik nachgesagt. Dabei sind nicht nur biologische Faktoren ausschlaggebend, sondern auch soziologische. Im Alter kommt es zu strukturellen und sozialen Veränderungen, die sich auf die Interaktion mit Anderen und den Sprachgebrauch auswirken. Auch die Erfahrungen, die man mit sich selbst als alterndes Individuum macht, haben Auswirkungen auf das Sprachverhalten, ebenso wie auf die Kommunikation. Das entspricht einer weiteren Methode, Sprache im Alter zu untersuchen: die Analyse des Kommunikationsverhaltens älterer Menschen. Dies wird meist in intergenerationellen Gesprächssituationen herbeigeführt und den älteren Kommunikationsteilnehmer*innen werden ein stärkerer Vergangenheitsbezug und die vermehrte Wahl altersbezogener Themen nachgesagt. Auch die Relevantsetzung des eigenen Alters soll vor allem in diesen intergenerationellen Gesprächen auftreten. Eine große Rolle spielt dabei die Stereotypisierung, der ältere Menschen verstärkt ausgesetzt sind. Der Einfluss auf das eigene Verhalten und somit auch auf die eigene Sprache ist enorm.

Der linguistische Ansatz, Sprache im Alter als eine Varietät zu definieren, ist nicht abschließend erörtert. Weder gibt es ausreichend differenzierende Konzepte zu Begriffen wie Subsprache, Soziolekt oder Standardvarietät, noch sind diese empirisch ausreichend mit höherem Lebensalter in Verbindung gebracht worden. Wichtig bei allen Ansätzen ist jedoch, dass bei der Untersuchung von Sprache im Alter vor allem die Lebensumstände der jeweiligen Personen verstärkt in den Blick genommen werden. Außersprachliche Faktoren wurden bisher zu wenig in den Fokus gestellt. Soziolinguistik, die Sprache in Verbindung mit außersprachlichen Faktoren untersucht, und Dialektologie, die als einzige Teildisziplin größtenteils Aufnahmen älterer Sprecher vorweisen kann, sind denn auch die beiden Bereiche, die in den letzten Jahren einer umfassenden Erforschung von Alterssprache annähernd gerecht werden. Dabei werden vor allem Sprachwandelprozesse in verschiedenen Generationen einer Sprachgemeinschaft untersucht, aber auch Theorien zu „Life-span-changes“ von Individuen entwickelt.



Allen Methoden und Herangehensweisen ist jedoch eines gemeinsam: Es fehlt bis auf wenige Ausnahmen an umfassenden individuenzentrierten Längsschnittstudien, die die Sprachentwicklung Einzelner über ein ganzes Leben, oder zumindest eine Phase des Lebens hinweg, analysieren. Da das methodisch schwer umzusetzen ist, muss die Forschung zu Alterssprache sich für andere Wissenschaftsdisziplinen öffnen und auf bereits vorhandenes Sprachmaterial zugreifen.

3. Die Erforschung von Disfluencies ist interdisziplinär.

Gesprochene Sprache unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von geschriebener. Grundsätzlich ist sie „alles das, was durch Sprechen hervorgebracht wird“⁸. Die Linguistik hat sich sehr lange hauptsächlich mit dem geschriebenen Wort beschäftigt und das Interesse für die Eigenheiten der mündlichen Sprachverwendung erst entdeckt, seit sich vor allem die Technik zu Gunsten der Analyse des Gesprochenen entwickelt hat.

Nicht nur, dass Sprechen eher spontan als geplant geschieht, auch viele zusätzliche Elemente, wie zum Beispiel Pausen, Intonation, Lautstärke und Geschwindigkeit sind eindeutig Eigenheiten der gesprochenen Sprache, die ihre Untersuchung so facettenreich machen. Doch auch dieser Untersuchungsgegenstand kennt viele Gesichter: Zweifelsohne wird jeder der Aussage zustimmen können, dass sich ein Bewerbungsgespräch von einem Gespräch zwischen zwei langjährigen Freunden stark unterscheidet, obgleich beide Textsorten in den Bereich des Mündlichen gehören.

Die Interaktionale Linguistik rückt durch gesprächsanalytische Verfahren wichtige Fragen und Erkenntnisse zu zwischenmenschlichen sprachlichen Interaktionen in den Fokus. So wissen wir, dass bei Gesprächen zwischen verschiedenen Personen Überschneidungen, Versprecher, Wiederholungen und Abbrüche auftreten können. Als „Probleme des Sprechens, Hörens und Verstehens“ bezeichnen Schegloff und Kolleg*innen solche Phänomene⁹. Um diese sogenannten Probleme zu beheben, werden während des Sprechens ständig Reparaturen vorgenommen, die das Verstehen durch das Gegenüber sichern sollen. Solche Unterbrechungen des Sprechflusses lassen sich in den Interviewdaten der ILSE zahlreich finden.

⁸ Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Kraft, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Spezifik mündlicher Kommunikation*. Tübingen: Narr, 12. (= *Studien zur deutschen Sprache: Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache* 30)

⁹ Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail/Sacks, Harvey (1977): *The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation*. In: *Language*, Vol. 53, No. 2, 361.



Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Untersuchung von Phänomenen wie Wiederholungen, Abbrüche, Pausen, Füller und Korrekturen, die vor allem in der Psychologie, aber auch in der Linguistik unter dem Schlagwort Disfluencies zusammengefasst werden. Diese werden je nach Wissenschaftsdisziplin verschieden definiert und untersucht. Es gibt eine Vielzahl an vor allem neurowissenschaftlichen Studien, die jedoch wiederum in ihrer Methodik und ihrer Definition der Disfluencies stark voneinander abweichen. Der Linguist Robert Eklund stellt in seiner Dissertation¹⁰ fest: Disfluencies „can be, and have been, studied from different angles and with different objectives“.

Die Erforschung der Störungen des Sprechflusses beginnt in den 1950er Jahren in drei Bereichen der Wissenschaft: in der Forschung zum Phänomen des Stotterns, der Psychotherapie und der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Die Stotterforschung untersucht Unterschiede zwischen Stotterern und Nichtstotterern und versucht, normale Unterbrechungen des Sprechflusses von denen des Stotterns zu unterscheiden. Für Psychotherapeut*innen und Psycholog*innen sind Disfluencies insofern interessant, als angenommen wird, dass die linguistische Form der Rede der Patient*innen deren mentalen Status offenbaren kann und Erkrankungen, wie z. B. Depressionen oder Schizophrenie kennzeichnen.

In den 1950er Jahren beginnt zudem die Erforschung der gesprochenen Sprache im Bereich der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Dabei werden die Unterschiede zur geschriebenen Sprache besonders deutlich hervorgehoben und untersucht, hauptsächlich Pausen und Versprecher. Die erste Forscherin, die ausführliche Studien zu Verzögerungsphänomenen in spontanem Englisch durchführt, ist Frieda Goldman-Eisler¹¹. Die Wissenschaftlerin untersucht in ihren Studien hauptsächlich Pausen, Pausenlängen und die Verteilung von Pausen in verschiedenen Gesprächssituationen, z. B. Beschreibungen von Cartoons und Diskussionen. In den darauffolgenden Jahrzehnten werden gefüllte und ungefüllte Pausen in zahlreichen Studien mit unterschiedlichen Schwerpunkten weiter untersucht, angefangen von Pausenlängen, über Wörter und Sätze nach Pausen, Pausen in verschiedenen Sprechstilen bis hin zu Atmen und Pausen.

Die Disfluency-Forschung erstreckt sich nicht nur über verschiedene Forschungsgebiete, sondern auch über viele Sprachen und Sprachstile. So gibt es Studien zu Disfluencies in

¹⁰ Eklund, Robert (2004): *Disfluency in Swedish human–human and human–machine travel booking dialogues. Dissertation. Linköping Studies in Science and Technology*, 38.

¹¹ z. B. Goldman-Eisler, Frieda (1961): *The distribution of pause durations in speech. In: Language and Speech, Vol. 4, Part 4, 232-237.*



Fremdsprachen, DF im bilingualen Kontext, Disfluencies und Gesten, beim Schreiben und sogar crosslinguale Studien, wie zum Beispiel zu Pausen und Füller in Französisch, Deutsch und Englisch.

Aufgrund der verschiedenen, an der Erforschung der Disfluencies beteiligten Disziplinen gibt es teils voneinander abweichende, teils übereinstimmende Terminologie. In der vorliegenden Arbeit muss daher aus der Fülle der Definitionen und Termini eine Auswahl getroffen werden. Untersucht werden demnach folgende Phänomene: Abbrüche von Worten und Sätzen, Pausen, Füllelemente (z. B. äh, ähm, na ja), Wiederholungen (z. B. Ich sage sage das so.), Selbstreparaturen (z. B. Da hatte ich hatten wir ein Auto.) und Kombinationen aus diesen.

Weder die Linguistik noch die Psychologie kann die oben genannten Phänomene, die nicht nur in den vorliegenden ILSE-Daten in Fülle vorhanden sind, sondern auch in Alltagsgesprächen und anderen Formen der gesprochenen Sprache vorkommen, hinreichend klassifizieren. Entweder gelingt es nicht, eine einheitliche Bezeichnung zu finden, was zu den unterschiedlichen Begriffen für beispielsweise Lexeme wie also, aha, hm führt (Füller, Füllwörter, Gesprächswörter oder Partikeln), oder es werden nur bestimmte Elemente untersucht, andere dafür völlig außer Acht gelassen (Fokus auf Reparaturen ohne Beachtung der Funktion von Pausen).

Für diese Arbeit wird daher ein interdisziplinärer Zugang gewählt, der auf Definitionen unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen zurückgreift. Dabei wird versucht, die angesprochene Fülle von Definitionen unter einer gemeinsamen Perspektive zusammenzufassen. Damit wird aber auch deutlich, dass jede Definition den Fragestellungen und Ansprüchen der eigenen Untersuchung gerecht werden muss. Wenn diese Definitionen zwischen den Disziplinen vermitteln und gleichzeitig der eigenen empirischen Untersuchung gerecht werden kann, ist ein Ziel erreicht.

4. Die Daten für die Analyse entstammen der ILSE und diese Studie ist interdisziplinär.

Die ILSE hat das Ziel, nachhaltig praxisrelevante Maßnahmen zu entwickeln, um so „langfristig ein[en] wesentliche[n] Beitrag zur Erarbeitung effektiver Präventions- und Interventionsmaßnahmen zur Erhaltung der Selbständigkeit und Lebenszufriedenheit bis ins hohe Alter [zu leisten]“¹². Hier wird der interdisziplinäre Charakter besonders hervorgehoben,

¹² Motel-Klingebiel, Andreas et al. (2003): *Altersstudien und Studien mit alter(n)wissenschaftlichem Analysepotential. Eine vergleichende Kurzübersicht*. In: *DZA: Diskussionspapier Nr. 39*. https://www.dza.de/no_cache/informationsdienste/diskussionspapiere-des-dza.html?download=Diskussionspapier_Nr_39.pdf&did=16 (Stand: 13.09.2017)



um dem seit vielen Jahren in der gerontologischen Forschung durchgesetzten Entwicklungsbegriff und einer multidimensionalen Betrachtung des Alters und Alterns gerecht zu werden. Da sich die lebenslangen Wechselwirkungen zwischen biologischen, psychischen, sozialen und ökologischen Prozessen unmittelbar auf die Gesundheit und das Wohlbefinden einer Person im höheren Erwachsenenalter auswirken, sollen diese durch die Beteiligung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen untersucht werden: Biomedizin, Soziologie, Psychologie und Sport- und Bewegungswissenschaft.

Der erste Messzeitpunkt, an dem insgesamt 1390 Probanden aus den Zentren Heidelberg, Bonn, Nürnberg/Erlangen, Leipzig und Rostock teilnehmen, findet zwischen 1993 und 1996 statt. Zum zweiten Messzeitpunkt zwischen 1997 und 2000 sind aus ökonomischen Gründen die beiden Zentren Bonn und Nürnberg/Erlangen nicht mehr dabei und zum dritten Messzeitpunkt von 2005 bis 2008 werden nur noch die verbliebenen Probanden aus Heidelberg und Leipzig untersucht¹³. Der vierte Messzeitpunkt beginnt 2013 und kommt 2017 zum Abschluss.

Eine Besonderheit der Studie liegt darin, dass die Teilnehmer zweier verschiedener Geburtsjahrgänge untersucht werden: Einerseits die Kohorte der 1930–32 Geborenen, die in ihrer Kindheit und Jugend den Zweiten Weltkrieg und die schwierige Nachkriegszeit miterleben müssen, ihre Erwachsenenzeit in der BRD bzw. DDR verbringen und zu Beginn der ILSE, also kurz nach der Deutschen Wiedervereinigung, gerade im Übergang zum Ruhestand sind; andererseits die Kohorte der 1950–52 Geborenen, die ihre gesamte Kindheit, Jugend und die frühe Erwachsenenphase in einem politischen System verbringen, zu Beginn der ILSE Anfang der 1990er Jahre dem mittleren Erwachsenenalter angehören und die nun zum vierten Messzeitpunkt in den Ruhestand gehen oder bereits Rentner sind. Zusätzlich wird ein Ost-West-Vergleich durch die beiden Untersuchungszentren Leipzig und Heidelberg in die Exploration einbezogen, womit z. B. die Auswirkungen unterschiedlicher politischer Systeme untersucht werden können, was die Studie unter anderen vergleichbaren Studien zum Alter besonders macht.

¹³ Die Universität Rostock führt seit dem dritten Messzeitpunkt ihre Untersuchungen mit Unterstützung anderer Fördermittel durch und konnte so 2012 in einem vierten MZP mit der Untersuchung der Kohorte 1930–32 beginnen und gegenwärtig mit der Kohorte 1950–52 ihre Untersuchungen fortführen. Siehe z. B. Müller, Britta/Kropp, P. (2012): Freizeit im höheren Lebensalter: ein Bereich aktiver Lebensgestaltung. Befunde aus der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE). In: Kumlehn, Martina/Kubik, Andreas (Hrsg.): Konstrukte gelingenden Alterns. Stuttgart: Kohlhammer, 207–228.



Die Probanden werden umfangreichen Tests und Untersuchungen unterzogen: biografische Exploration mittels halbstrukturierter Interviews zu Kindheit, Jugend und frühem Erwachsenenalter (MZP 1), zur gegenwärtigen Lebenssituation (MZP 2) und zu Vorstellungen über die Zukunft (MZP 3), psychologische Tests zu Persönlichkeitseigenschaften, Lebenszufriedenheit, kognitiven Fähigkeiten und Intelligenz, medizinische Untersuchungen wie körperliche und dentale Untersuchung, Blutbild und psychiatrisches Screening sowie sport- und bewegungswissenschaftliche Untersuchungen, wie z. B. Testung der motorischen Leistungsfähigkeit, Koordination und Freizeitbeschäftigungen. Theoretische Leitlinien bilden dabei entwicklungspsychologische Theorien, die teilweise auf einem biografischen Ansatz beruhen, für den die Annahme die Grundlage bildet, „dass in die Analyse und das Verstehen des gegenwärtigen Erlebens und Verhaltens von Individuen länger- und/oder kurzfristig zurückliegende Erfahrungen und Ereignisse sowie die Auseinandersetzung damit einbezogen werden müssen“¹⁴.

Durch die Beteiligung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen entsteht eine große Bandbreite an Ergebnissen, die Grundlage zahlreicher Publikationen ist. Wie schon bei anderen vergleichbaren Studien, wird auch bei der ILSE weiter an der Auswertung der Daten gearbeitet, sodass „die ILSE-Daten für viele beteiligte Forscherinnen und Forscher einen Datenschatz darstellt, der für ein breites Spektrum wichtiger gerontologischer Fragestellungen genutzt werden kann“.¹⁵

Als ich also zu Beginn meiner Promotion entdeckte, dass es ausführliche Interviews mit denselben Proband*innen über einen Zeitraum von mehr als einer Dekade gibt, bin ich begeistert. Eine derartige Längsschnittanalyse ist allein und in einem Dissertationsprojekt normalerweise nicht zu leisten. Nun kann ich aber auf einzigartige Sprachdaten zugreifen und diese auswerten.

Zunächst muss ich jedoch den Kontakt zu den Verantwortlichen herstellen, was bei solch einer breit angelegten und bereits in den 1990er Jahren begonnenen Studie nicht einfach ist. Nach zahlreichen Emails und Telefonaten mit Psycholog*innen, Altersforscher*innen, Mitarbeiter*innen und einer ehemaligen Bundesministerin öffnet sich endlich eine Tür an der

¹⁴ Schmitt, Marina/Martin, Mike (2003): *Die Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) über die Bedingungen gesunden und zufriedenen Älterwerdens*. In: Karl, Fred (Hrsg.): *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema*. Weinheim/München: Juventa Verlag, 205–223. (= *Grundlagentexte Soziologie*)

¹⁵ *Ebd.*, S. 222f.



Universität Heidelberg. So erhalte ich die Chance, an der Auswertung der ILSE-Daten mitzuwirken.

Dafür muss ich regelmäßig von meinem Wohnort an der Ostseeküste nach Heidelberg fahren, um erstens eine Stichprobe nach meinen Kriterien zusammenzustellen und zweitens die Interviews der ausgewählten Probanden vor Ort zu transkribieren, da es mir als externer Forscherin aus Datenschutzgründen nicht gestattet ist, die Audiodateien zu kopieren und mitzunehmen.

So sitze ich einmal im Monat vier Tage in einem Büro der Psychologischen Altersforschung der Heidelberger Universität, zusammen mit mehreren Psychologinnen, Altersforscherinnen, einer Linguistin und einem Informatiker, höre mir die ausschweifenden, biografischen Interviews von fünf männlichen Probanden aus Leipzig an, transkribiere diese und entwickle meine Forschungsfrage.

Das Arbeiten vor Ort, das einen Kontrast zur Arbeit am heimischen Schreibtisch darstellt, und der Austausch mit Wissenschaftler*innen anderer Forschungsrichtungen nehme ich als sehr gewinnbringend wahr. Ich kann einerseits Einsicht gewinnen in universitäre Strukturen, was mir im Rahmen meiner Einzelpromotion sonst nicht möglich ist. Andererseits profitiere ich von Fachgesprächen mit den Forscher*innen, die mit ihrem wissenschaftlichen Hintergrund einen anderen Blick auf die Daten der ILSE und meine Forschung sowie Methodik haben.

III Was Interdisziplinarität leistet

Für meine Forschung ist es notwendig, Theorien und Konzepte zu Alter(n), Sprache im Alter und Erkenntnisse zu Disfluencies interdisziplinär aufzuarbeiten. Dazu gehören Theorien und Modelle aus Psychologie, Gerontologie, Soziologie, Neurologie, Kognitionswissenschaft, Dialektologie und Soziolinguistik. Die verschiedenen Ansätze der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen bergen jedoch das nicht zu gering einzuschätzende Problem der Diversität an Termini und Definitionen. Unterschiedliche Bezeichnungen und damit verbunden unterschiedliche Forschungsdesigns und -methoden bringen nicht nur verschiedene Ergebnisse hervor, sondern auch verschiedene Interpretationen.

Für meine Forschung muss ich eine akzeptable Lösung für derartige Probleme finden. Eine Vergleichbarkeit meiner Ergebnisse mit denen anderer Forscher*innen ist daher nur eingeschränkt möglich, abgesehen von der enormen Forschungslücke im Bereich Disfluencies im Alter. In der Linguistik mangelt es außerdem grundsätzlich an Längsschnittstudien, weshalb auch in diesem Bereich ein Forschungsdesiderat besteht.



Die von Suzanne Evans Wagner vorgeschlagenen drei Möglichkeiten, Längsschnittstudien für Forscher*innen der Sprachwissenschaft möglich zu machen¹⁶, werden nun in meiner Arbeit umgesetzt: der Zugriff auf die Sprachdaten einer interdisziplinären Datenbank, die Zusammenarbeit mit Forscher*innen anderer Wissenschaftsdisziplinen und der Blick auf eine kleine Sprecherzahl mit engem Fokus auf einen gut definierten und kleinen Ausschnitt der Lebensspanne. Dies ermöglicht eine umfassende Analyse, die die individuelle Verwendung von Disfluencies im höheren Lebensalter in den Mittelpunkt stellt und diese mit außersprachlichen Faktoren in Verbindung bringt, die als mögliche Ursachen für sprachliche Varianz im Alter zur Diskussion stehen.

Es werden dazu fünf männliche Probanden aus dem Untersuchungsraum Leipzig und der Geburtskohorte 1930–32 gewählt, die keine neurologischen oder psychiatrischen Erkrankungen aufweisen und zum Zeitpunkt der ersten Befragung bereits im Altersruhestand sind. Die Interviews dieser Probanden aus zwei Messzeitpunkten (MZP 1: 1993/1994; MZP 3: 2005/06) werden zunächst querschnittlich und quantitativ hinsichtlich der Vorkommen der oben genannten Disfluency-Arten analysiert: Abbrüche, Pausen, Füllelemente, Wiederholungen, Selbstreparaturen und Kombinationen.

Dabei stellt sich einerseits heraus, dass Disfluencies mit zunehmendem Alter zunehmen, womit bisherige Forschungsergebnisse bestätigt werden können. Andererseits gilt das Gesamtergebnis nicht für alle Disfluency-Arten. Wiederholungen und Selbstreparaturen zeigen einen gegenläufigen Trend. Wiederholungen bleiben stabil in dem hier untersuchten Zeitraum von elf Jahren und Selbstreparaturen nehmen sogar leicht ab.

In der anschließenden individuenzentrierten Analyse werden die Disfluencies pro Proband ausgewertet. Dabei dient die quantitative Analyse der beiden Messzeitpunkte als Basis. Zusammenfassend zeigt sich, dass die Verwendung von Disfluencies individuell sehr unterschiedlich geschieht und auch der Anstieg in dem Zeitraum von elf Jahren stark variiert, sowohl interindividuell als auch intraindividuell bezüglich der einzelnen Disfluency-Arten. Während bei den Probanden P1 und P2 Wiederholungen und Selbstreparaturen und bei Proband P4 Pausen zu Messzeitpunkt 3 abnehmen, zeigen bei den Probanden P3 und P5 alle Disfluency-Arten einen positiven Anstieg.

Der Blick auf sprachliche Besonderheiten der einzelnen Probanden ermöglicht eine individuelle Analyse der Sprache auf der Basis von Disfluencies. Dabei werden individuell verwendete Füllphrasen, wie z. B. und diese ganzen Dinge mehr, und dialektale Besonderheiten der

¹⁶ Wagner, Suzanne Evans (2012): *Real-time evidence for age grad(ing) in late adolescence*. In: *Language Variation and Change*, 24, Issue 2, 179-202.



Füllwörter beschrieben. Anschließend werden für jeden der fünf Probanden Biografie und soziale Lebenssituation zu beiden Messzeitpunkten in den Blick genommen und beschrieben. Hervorzuheben sind dabei die Faktoren Herkunft, Schulbildung, Ausbildung/Studium, Beruf, Übergang in die nachberufliche Phase, Wohnsituation, Gesundheit, Familie, soziales Netzwerk, Aktivitäten. Die Verbindung zur sprachlichen Analyse kann insofern hergestellt werden, als Transkriptausschnitte zur Veranschaulichung der angesprochenen Themenbereiche und der Disfluency-Vorkommen dienen. Außerdem können durch die umfangreichen Tests innerhalb der ILSE Ergebnisse des Persönlichkeitstests NEO-FFI in die Betrachtung außersprachlicher Faktoren einbezogen werden.

Die Einzelanalyse zeigt zusammenfassend folgende Ergebnisse:

Proband P1 verringert seine Sprechmenge enorm innerhalb des Untersuchungszeitraums. Als Ursache wird eine Zahnprothese betrachtet, die ihm die Artikulation erschwert. Die drastischen Abnahmen der Verwendung von Wiederholungen und Selbstreparaturen zeigen, dass Proband P1 umfangreiches Sprechen vermeidet. Auch liegt eine Ursache für die geringe Gesprächsbereitschaft in seiner ausgeprägten Intraversion.

Proband P2 hingegen hat mit Abstand die meisten Wörter in beiden Messzeitpunkten, was auf seine stark extrovertierte Persönlichkeit zurückzuführen ist. Er zeigt sich in der Verwendung von Disfluencies als stabil, wofür die Stabilität seiner Lebenssituation als Ursache genannt wird.

Proband P3 zeigt eine geringe Wortanzahl und die höchste Disfluency-Rate aller Probanden. Alle Disfluency-Arten nehmen bei ihm zu. Der wichtigste außersprachliche Faktor ist sein Familienstand und die daraus folgende Wohnsituation: Proband P3 ist seit längerer Zeit Witwer und lebt allein.

Proband P4 unterscheidet sich von den anderen Probanden durch die Abnahme an Pausen und eine starke Zunahme an Füllelementen. Dennoch ist seine Verwendung von Disfluencies eher durchschnittlich, wofür hauptsächlich seine durchschnittlichen Werte im Persönlichkeitstest als Ursache gesehen werden.

Proband P5 zeigt eine drastische Entwicklung innerhalb des Untersuchungszeitraumes, da er einen starken Anstieg aller Disfluency-Arten (bis auf Pausen) verzeichnet. Die Ursache liegt in einer dramatischen Veränderung seiner Lebenssituation zwischen den beiden Messzeitpunkten aufgrund des Todes seiner Frau und des weiteren Todes seiner späteren Partnerin.

Aufgrund der Einzelanalyse zu den fünf Probanden können folgende fünf Thesen aufgestellt werden, die in künftigen Untersuchungen zu Disfluencies im Alter anhand weiteren individu-



enzentrierten Untersuchungen und später an einer statistisch relevanten Stichprobe getestet werden sollen:

- 1) Ein hoher Bildungsgrad trägt dazu bei, Unterbrechungen des Sprechflusses im Alter zu verringern.
- 2) Ein hohes Kommunikationsaufkommen im höheren Lebensalter trägt dazu bei, Unterbrechungen des Sprechflusses zu verringern.
- 3) Eine stabile Lebenssituation nach dem Renteneintritt hat eine Stabilität der individuellen Sprechweise zur Folge.
- 4) Witwer zeigen eine Tendenz zu erhöhtem Disfluency-Gebrauch.
- 5) Durchschnittliche Werte in Persönlichkeitstests führen zu durchschnittlicher Verwendung von Disfluencies.

Durch die Ergebnisse meiner Arbeit, die als Referenz bezüglich der Disfluency-Raten gelten kann, ist es für einzelne Forschungsvorhaben möglich, nur Teile der umfangreichen Interviews, die sich durchaus über mehrere Stunden erstrecken können, zu selektieren und zu transkribieren. So könnte der große Arbeitsumfang minimiert werden. Dabei kann thematisch vorgegangen werden, um z. B. bestimmte Themen, die in allen Messzeitpunkten behandelt werden, hinsichtlich der Verwendung von Disfluencies zu untersuchen. So ist auch der Einfluss von Emotionen auf die Verwendung von Disfluencies für weitere Studien interessant. Es sollte die sprachliche Verarbeitung von Traumata wie Kriegserfahrungen oder der Tod eines nahestehenden Menschen im Mittelpunkt einer vergleichenden Gesprächsanalyse stehen, denn durch die umfangreiche Stichprobe der ILSE sind auch Geschlechterunterschiede in der sprachlichen Verarbeitung von Emotionen möglich.

Es sind durch das Untersuchungsdesign der ILSE Vergleiche zwischen den Geschlechtern männlich und weiblich, aber auch zwischen den beiden Geburtskohorten 1930–32 und 1950–52 sowie zwischen den Untersuchungszentren Leipzig und Heidelberg möglich. Der Geschlechtervergleich kann ebenso längsschnittlich erfolgen, indem untersucht wird, wie Frauen Disfluencies im Laufe des höheren Lebensalters verwenden und welche Unterschiede zu der männlichen Stichprobe bestehen. Der Kohortenvergleich kann querschnittlich erfolgen mittels eines Vergleichs jüngerer Proband*innengruppe mit der älteren. Aber auch ein Längsschnittvergleich ist möglich, der die Verwendung von Disfluencies vom mittleren zum höheren Erwachsenenalter bei der Kohorte der 1950–52 Geborenen in den Mittelpunkt stellt. Da diese Kohorte zum Zeitpunkt des MZP 4 das Alter erreicht hat, das die ältere Kohorte zu MZP 1 hatte, ist ein Generationenvergleich möglich.

Auch der Vergleich zwischen den beiden Regionen Ost und West kann anhand der ILSE-Stichprobe erfolgen. So könnte untersucht werden, ob bestimmte Füllelemente in beiden Regionen von den Sprecher*innen verwendet werden oder ob sie regional spezifisch sind.



Letztlich bieten die großen Stichproben aber vor allem die Möglichkeit, individuenzentrierte Analysen durchzuführen, da eine große Auswahl an Proband*innen zur Verfügung steht. So sind Einzelbetrachtungen zu individuellen Merkmalen und ihre Veränderungen auf der sprachlichen Ebene mit zunehmendem Alter möglich. Gerade die große Lücke an Längsschnittstudien in der deutschen Sprachwissenschaft kann mit solchen Studien wie der ILSE ansatzweise gefüllt werden.

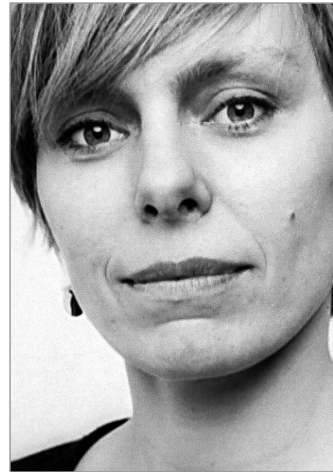
Abgesehen von Untersuchungen im Bereich der Sprachwissenschaft bieten die Interviews der ILSE vielfältige Anaysemöglichkeiten für andere Wissenschaftsdisziplinen. Der Schatz an Erzählungen über das eigene Leben und die individuellen Erfahrungen mit unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Systemen und Veränderungen muss für Historiker*innen, Soziolog*innen, Pädagog*innen, Politikwissenschaftler*innen und interdisziplinäre Forschungsvorhaben geöffnet werden. Denn Alter(n) ist sowohl ein interdisziplinäres als auch ein individuelles Phänomen und sollte aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen auf der Basis individueller Entwicklung weiter erforscht werden.

Das ist letztlich auch meine Erkenntnis aus der zeitintensiven Beschäftigung mit den Daten der ILSE: Diese Studie muss weiter geführt und ausgewertet werden. Die zahlreichen Untersuchungsmöglichkeiten bieten interdisziplinären Forschungsvorhaben eine fundierte Basis. Eine Zusammenarbeit mit weiteren Forscher*innen und Forschungseinrichtungen, um die immensen Chancen der ILSE zu nutzen, ist mein großer Traum. Interdisziplinäres Forschen ist möglich und umsetzbar!



Curriculum Vitae

1981	Geboren in Annaberg-Buchholz
1988–1992	Grundschule in Auerbach/Vogtland
1992–2000	Goethe-Gymnasium in Auerbach/Vogtl.
10/2001– 07/2010	Lehramtsstudium für Gymnasien in Germanistik und Hispanistik an der Universität Leipzig
09/2003– 03/2004	Erasmus-Studium an der Universidad de Sevilla, Spanien
11/2006– 06/2007	Deutschlehrerin am Centro Alemán in Santander, Spanien
03/2009	4-wöchiges Schulpraktikum am Gymnasium Engelsdorf/Leipzig
10/2009– 07/2010	Erstes Staatsexamen, Thema der Examensarbeit: „Die Nutzung mehrsprachigkeitsdidaktischer Verfahren für Spanisch als 3. Fremdsprache im Schulunterricht“
09/21010	Nachwuchskolloquium EMUS
2010–	Empirische Methoden bei der Untersuchung von Sprachräumen, Leipzig
09/2010– 06/2015	Ehrenamtlich nachmittägliche Ganztagsangebote in diversen Schulen durch Jugend-, Sprach- und Begegnungszentrum MV e.V. (JSB), Rostock
10/2010– 03/2011	Ausbildung zur Stadtführerin in Rostock
10/2010	Beginn der Dissertation an der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig unter der Betreuung von Prof. Dr. Beat Siebenhaar
06/2013– 12/2014	Lektorin der Stadtteilzeitung 3Viertel in Leipzig
10/2013– 06/2017	wissenschaftliche Mitarbeiterin der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) am Psychologischen Institut, Arbeitseinheit Psychologische Altersforschung, Universität Heidelberg
09/2014– 07/2015	Leitung eines Deutschkurses für Asylbewerberinnen, Rostock
11/2014	„Crossing linguistic and modal boundaries – new approaches to Sociolinguistics“, Workshop, Hannover
03/2015– 09/2016	Deutschförderung für syrische Familien, Bröbberow



Juliane Gall

Promotionsstipendiatin der Andrea von Braun Stiftung	06/2015– 12/2016
International Research Workshop CLARe2 „Language Use in Later Life“, Louvain-la-Neuve, Belgien	12/2015
International Conference CLARe3 „Encounters in Language and Aging Research: Pragmatic Spaces, Longitudinal Studies and Multilingualism“, Freie Universität, Berlin	03/2017
Abgabe der Dissertation zum Thema „Disfluencies im Laufe des höheren Lebensalters – eine individuenzentrierte Längsschnittstudie“	07/2017